



Kartoffelvielfalt in Südamerika: Peru

Peru, das Land, aus dem die Kartoffel vermutlich stammt, hat eine immense Kartoffelvielfalt. Es wird geschätzt, dass es weit über 3500 Kartoffelsorten in dem Land gibt. Doch während die Inka diese Vielfalt noch zu schätzen wussten und viele verschiedene Sorten anbauten, ist das heutige Peru nicht verschont geblieben von Monokulturen und industrieller Landwirtschaft. Kaum einer kennt heute noch die Vielfalt der Knolle.

Die Bedeutung der Artenvielfalt steigt aber auch im Andenland Peru wieder: Durch den Klimawandel werden Wetterveränderungen heftiger und häufiger, Dürreperioden und Starkregen wechseln sich ab. Eine Rückbesinnung auf die Tradition der Inka scheint ein wirksames Mittel der Anpassung an den Klimawandel zu sein. Einige Kartoffelsorten sind resistent gegen Schädlinge, andere halten lange Dürreperioden aus, wieder andere kommen mit extremer Kälte zurecht. So ist auch bei Extremwetterereignissen stets ein Teil der Ernte gewährleistet, während bei monokulturellem Anbau die Gefahr besteht, die gesamte Ernte zu verlieren. Auch Kunstdünger hat den peruanischen Bauern keinen Segen gebracht: Für den Erwerb von Kunstdünger häufen viele Bauern Schulden auf. Fällt dann die Ernte aus, so stehen sie hochverschuldet da.

Das Projekt CHIRAPAQ, das von Brot für die Welt unterstützt wird, versucht, den Menschen die traditionellen Anbaumethoden wieder näher zu bringen. Mehr als 100 verschiedene Kartoffelsorten werden nun wieder in der Region um das Städtchen Vilcashuamán in der gleichnamigen Provinz angebaut. Dort gibt es nun nicht mehr nur gelbe, sondern auch blaue, rote, orangene, violette und grüne Kartoffeln. Manche sind knollenförmig, so wie wir sie kennen, andere sind länglich, andere rund.

Derzeit arbeiten im Rahmen des Projekts bis zu 300 Bäuer*innen daran, die erstaunliche Menge von 300 Tonnen einheimischer Kartoffelsorten zu produzieren. Während eine Hälfte davon der eigenen Ernährung dient, wird die andere Hälfte weiterverkauft.

Acker- und Weideflächen werden dabei Stück für Stück erfolgreich zurückgewonnen und ausgeweitet. 400 einheimische Kartoffelsorten konnten von den kenntnisreichen Familien bereits auf ihren Feldern identifiziert

und für die Zukunft gesichert werden. Auch der Anbau von Sorten, die sehr widerstandsfähig gegen die Herausforderungen des Klimawandels sind, ist ein wichtiger Schritt, um die Ernährung der Familien langfristig zu garantieren.

Neben Kartoffeln wird auch vermehrt auf andere heimische Pflanzen wie Quinoa, Hafer, Gerste, Saubohnen, Sauerklee und Kapuzinerkresse gesetzt. Dadurch hat sich



Bauer Mario Ochante auf dem Feld. Foto: Christof Krackhardt / Brot für die Welt



die Ernährungsvielfalt in der Region erhöht, es kommt weniger häufig zu Mangelernährung. Zudem wird statt der Verwendung von Kunstdünger auf einen biologischen Anbau gesetzt, zur Schädlingsbekämpfung werden z. B. Limetten verwendet.

CHIRAPAQ entstand einst als Selbsthilfeorganisation von indigenen Bäuer*innen als Antwort auf einen bewaffneten Konflikt im peruanischen Hochland zwischen der Guerillaorganisation „Leuchtender Pfad“ und der Armee. Die Bäuer*innen und ihre Kinder gerieten damals zwischen die Fronten. Zudem ging ein Großteil des traditionellen Wissens verloren. Noch immer arbeiten bei CHIRAPAQ ausschließlich Menschen indigener Herkunft.

Heute funktioniert die Organisation so, dass Bäuer*innen als Promotor*innen ausgebildet werden und ihr Wissen an andere Bäuer*innen weitergeben. Dabei geht es nicht nur um die Weitergabe landwirtschaftlichen Wissens, sondern auch um die Rolle der Familie und die Vermeidung von häuslicher Gewalt, um die Bewahrung der Umwelt sowie die Wiedererlangung traditioneller Bräuche. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist dabei ein zentrales Ziel.

Einer der Promotoren konnte beispielsweise mit der Unterstützung von Brot für die Welt andere Dörfer Perus besuchen und dort lernen, Biokompost herzustellen. Dieses Verfahren passte er an die Verhältnisse in seinem Dorf an und gibt das Wissen nun an andere Familien seines Dorfes weiter. Einen Teil des Komposts verkauft er auch an andere Bäuer*innen. So hat er einen Nebenverdienst und die anderen Menschen im Dorf günstigeren Dünger als den Kunstdünger, den sie vorher verwendeten.



Gemeinsame Ernte verschiedener Sorten. Foto: Christof Krackhardt / Brot für die Welt

Informationen zur Arbeit von Brot für die Welt: www.brot-fuer-die-welt.de

Text: *Luise Sonntag, Amt für MÖWe*